

Viele Physiker sind begeisterte Poeten

Neun Physikstudenten unterhalten sich mit neun Literaturstudenten. So etwas bringt nur ELINAS zustande. Die Idee für das Erlanger Zentrum für Literatur und Naturwissenschaften hatte Aura Heydenreich während ihrer Promotion. Die Germanistin merkte, dass sie mit Hilfe der Naturwissenschaften viele Texte besser verstehen konnte. Dieses Gefühl will sie weitergeben. In einem Workshop im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg trafen die Disziplinen drei Tage lang aufeinander.

NZ: Frau Heydenreich, was haben Gedichte mit Physik zu tun?



Aura Heydenreich: Literatur und Physik können Weltbilder vermitteln. Aber in der Physik diskutieren meist Experten und das Gespräch ist von Mathematik geprägt. Das Ergebnis aber betrifft alle Menschen. Die Lyrik transportiert Ideen und Weltanschauungen aus der Physik und projiziert sie auf den Lebenshorizont der Menschen. Sie überprüft das Wissen auf die Relevanz für jedermann und hat eine Vermittlungsfunktion.

NZ: Viele berühmte Physiker, unter anderem Einstein, haben Gedichte geschrieben. Warum?

Heydenreich: Wir haben im Workshop lange mit den Studenten darüber diskutiert und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass auch für Lyrik sehr

viel strukturelle Arbeit nötig ist. Rhythmus und Versmaß müssen stimmen und die Ideen werden in einem Gedicht extrem stark verdichtet – wie in einer Gleichung. Trotzdem läuft es am Ende auf eine einfache Botschaft hinaus. Das hat, glaube ich, viele Physiker fasziniert, das Gedicht als strukturierte Form des Denkens über die Natur. Es ist eine andere Art der Ausdrucksweise unter ähnlichen Voraussetzungen.

NZ: Was haben die Studenten in den drei Tagen gelernt?

Heydenreich: In der Auseinandersetzung mit der Lyrik können sich die Studenten in ihrem Selbstverständnis als Literaturwissenschaftler oder Physiker hinterfragen. Sie haben gesehen, dass man jeden Text in seinem historischen Kontext lesen muss. Wörter können anders verstanden werden, je nachdem wer sie liest. Wörtlich bedeutet „Matrix“ so viel wie Ursubstanz, aber in der Physik geht es um eine Zahlenkombination.

NZ: Was haben die Studenten voneinander gelernt?

Heydenreich: Viel! Die Literaturwissenschaftler wussten noch nicht, dass man anhand von Farben im Weltall Entfernungen messen kann. Die Physiker haben gelernt, was es bedeutet, wenn ein Text überstrukturiert ist und auf mehreren Ebenen Informationen bereitstellt. Man muss also zwischen den Zeilen lesen können. Je

nach Vorbildung wird ein Gedicht anders interpretiert. Nur gemeinsam lässt sich seine volle Bedeutung erschließen. Zusammen waren die Studenten mehr als nur die Summe ihrer Teile. Sie konnten für den Workshop einen Leistungsnachweis erwerben, aber die meisten haben freiwillig mitgemacht.

NZ: Das Erlanger Institut für Literatur und Naturwissenschaft gibt es seit Mai. Wie hat es sich in dieser Zeit entwickelt?

Heydenreich: Wir haben schon 150 Mitglieder aus der ganzen Welt. Physiker interessieren sich in dieser Form sehr für Literatur, das hatten wir so vorher nicht gedacht. Viele, die zuerst aus Neugierde bei einer unserer Veranstaltungen vorbeigeschaut haben, bleiben dabei und forschen jetzt selbst an disziplinübergreifenden Themen, Studenten, Doktoranden und Professoren.

In den nächsten Monaten werden wir eine Ringvorlesung haben zum Thema „Wissenschaft erzählen“. Der Wissenschaftsphilosoph Jürgen Mittelstraß wird dabei sein. Er war Vorsitzender des österreichischen Wissenschaftsrates und hat schon vor 30 Jahren dafür plädiert, dass die Geistes- und Naturwissenschaften zusammenarbeiten sollten.

Fragen: Christina Merkel



Aura Heydenreich

Die Vortragsreihe findet ab dem 20. April jeden Montag um 19 Uhr im Senatssaal im Kollegienhaus in Erlangen statt. www.elinas.fau.de